*verdauliche Nahrungsmittel zu sich nimmt, ist die Gährung der Säfte langsam und nicht so stark, weswegen auch die zu große Hitze schleimiger Teile gemindert wird, und die Feuchtigkeit des festeren Gewebes nicht so leicht von Krankheitsstoff ergriffen und zerstört werden kann. Ferner muß man die Beständigkeit des Geistes und der Sitten, das feste Urteil in öffentlicher Verwaltung womit die Westfalen vor anderen Nationen begabt sind, und deswegen selbst in fremden Ländern vor den Eingeborenen zur Kirchen- und Staatsverwaltung gebraucht werden, meiner Meinung nach der Erziehung und der Lebensart zuschreiben."*

## Heimat ist Liebe.

„Heimat ist Liebe, zart und süß und fein
Dem Mutterhoffen gleich, das hold umhegt,
Was werdend sich ihr unterm Herzen regt
Als Stück von ihr und Sein von ihrem Sein.
Heimat ist Liebe, warm wie Sonnenschein,
Zusammenhalt, der stät und unentwegt
In Freud und Leid der Seeleneintracht pflegt;
Heimat ist Liebe, wahr und echt und rein,
Die gerne jedem Eheglück sich verbündet,
Ohn' allen Eigennutz den Schwachen schützt,
Und tatbereit in Not und Tod ihn stützt,
Die Kräfte und Schaffenslust entzündet,
Die Wohlsein atmet und Geborgenheit,
Die Frieden gibt und stille Fröhlichkeit."

Heinrich Scholle.

## Altertümliche Redewendungen.

Von Pastor Clemens Becker, Hoogstede.

Wir bedienen uns in unserer täglichen Umgangssprache häufig noch Ausdrücke und Wendungen, deren eigentlicher Sinn und ursprüngliche Bedeutung uns meistens kaum noch zum Bewußtsein kommt. Sie erinnern an Sitten, Bräuche oder Einrichtungen früherer Jahrhunderte, die längst aus dem Gebrauche gekommen sind, aber in der Sprache noch fortleben.

Wer kennt nicht die landläufige Redensart: am Hungertuche nagen? In früheren Zeiten wurden in katholischen Kirchen zu Beginn der Fastenzeit im Chorraume fahnenartige Tücher mit kunstvollen Stickereien und Spitzenarbeiten aufgehängt; sie hatten oft eine Länge von mehreren Metern und enthielten bildliche Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi. In manchen Kirchen ließ man ein solches Tuch auch erst am Karfreitage beim Gottesdienste herabfallen, sobald die Schriftstelle verlesen wurde: „Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriß"; es versinnbildete den Vorhang im Tempel. Ein solches Tuch nannte man, weil es gerade in der Fastenzeit gezeigt wurde, das Fastentuch, Hungertuch, oder „Schmachtlappen". Letzterer Ausdruck ist heute noch gebräuchlich im Sinne von Hungerleider. Das „Hungertuch" lebt in der Redensart: „am Hungertuche nagen" noch weiter. Das Wort „nagen" ist durch Mißverständnis aus „nähen", dem Althochdeutschen naejan entstanden; es muß demnach heißen: „Am Hungertuche nähen".

An die Durchdringung des öffentlichen Lebens mit christlichem Geiste erinnert die Redewendung „Stein und Bein schwören". Denn in früheren Zeiten war es üblich, den Eid auf die Reliquien von Heiligen abzulegen. Stein ist daher der steinerne Altar oder Reliquienschrein, auf den die Hand gelegt werden mußte, während unter Bein die Gebeine des Heiligen zu verstehen sind.

„Von altem Schrot und Korn" zu sein, ist eine hohe Auszeichnung. Der Ausdruck erinnert noch an das frühere Münzwesen. Unter Schrot verstand man das Rauhgewicht (Bruttogewicht) einer Geldmünze einschließlich der beigemischten Legierung. Schrot bedeutet ursprünglich Schnitt, abgeschnittenes Stück, und schroten bedeutet schneiden, abhauen. Davon abgeleitete Wörter wie Schröter, Schröder, Schröer, Schrader, Schräder oder Schrauth, bedeuten Schneider. Korn, verwandt mit Kern, nannte man das Feingehalt, das Nettogewicht an Gold in den Goldmünzen. Eine Münze von echtem Schrot und Korn ist demnach ein Geldstück von vollem Gewichte und Feingehalt. Wir gebrauchen den Ausdruck heute noch im Sinne von Ehrenhaftigkeit, Biederkeit, Zuverlässigkeit.

Man sagt von einem Geschäfte, das mit einem Zusammenbruche endete, oder von einem Unternehmen, das keinen Bestand mehr hat: die Sache ist in die Brüche gegangen. Der Bruch — nicht verwandt mit brechen — ist ein Sumpf, Moorboden oder feuchtes Grasgelände. Viele Ortsnamen sind davon abzuleiten, wie Brockstreck, Düsternbrook, Oderbruch, Grevenbroich, Gräfenbruch, Hornsbruch, Bruchsal. Daher rührt auch der Ausdruck: in die Brüche gehen, d. h. in den Sumpf geraten, verloren gehen.

Einen besonders schönen Gegenstand pflegt man einen Ausbund von Schönheit zu nennen, in Anlehnung an eine im geschäftlichen Leben übliche Gepflogenheit. Kleine Gebrauchsgegenstände, wie Nägel, Messer, Scheren, Schrauben, Türschlösser und Gelenke usw. kommen, zu mehreren gebündelt, in Papierpackungen zum Versand. Ein Muster ist gewöhnlich auf die Packung festgeschnürt. Das Muster ist also außerhalb des Bundes, aus dem Bund, ein Ausbund. In ähnlicher Weise bezeichnet man einen mustergültigen Gegenstand oder Menschen einen „Ausbund". Jedoch hat das Wort sich mehr nach der schlechten hin entwickelt und bezeichnet einen Menschen von zweifelhaftem Charakter und Ruf.

Gegen flüchtige Verbrecher wird von den Behörden ein Steckbrief erlassen; der Verbrecher wird steckbrieflich verfolgt. In diesem Worte lebt noch die Erinnerung an eine uralte Rechtsgepflogenheit unserer Vorfahren fort. Neben den allgemeinen, öffentlichen Gerichtssitzungen gab es auch noch geheime Gerichte, die Femgerichte. Die Vorladung zu diesen geheimen Verhandlungen wurde dem Beklagten nachts mit einem Dolche an die Tür seines Hauses gesteckt. Nach diesem Zustellungsverfahren nannte man die Vorladung einen Steckbrief. Dieser Brauch ist längst nicht mehr in Uebung, er lebt aber noch in der Sprache weiter.

Aehnlich ergeht es auch dem Ausdruck „Schornstein". In den Häusern unserer Vorfahren brannte das offene Herdfeuer, das auf einer dicken Steinplatte angelegt und geschürt wurde. Einen Rauchabzug nach unserem Begriffe gab es nicht. Entweder wirbelte der Rauch durch die offene Dachluke zum Himmel empor, oder er zog unter dem Balken entlang durch das Einfahrtstor ab. Der große Stein, auf dem das Feuer geschürt wurde, hieß Schürstein und das dazu benötigte Eisen das Schüreisen. Als man dann später über dem Herd, also über dem Schürstein einen steinernen Rauchabzug errichtete, ging die Bezeichnung Schürstein auch auf diesen über. Aus Schürstein hat sich dann nach und nach das Wort „Schornstein" entwickelt.

Zu den Schrecken des Krieges gehört die Brandschatzung. Orte, die sich am Kampfe beteiligten, wurden in früheren Zeiten ohne weiteres in Brand gesteckt. In weniger wichtigen Fällen wurde solchen Orten anstelle des Niederbrennens oft eine Geldstrafe, eine Schatzung auferlegt. Manchmal wurde den Einwohnern von feindlichen Truppen unter Androhung von Plünderungen und Einäscherung eine Geldsumme, eine Schatzung, abgepreßt. Eine solche Schatzung anstelle der Brandstrafe nannte man eine Brandschatzung. Das Wort ist heute noch üblich im Sinne von Plündern, Ausrauben.

Bei der Redewendung: jemand den Rang ablaufen handelt es sich nicht um das geläufige Wort Rang, Stellung, sondern um Rank, gleich Krümmung, Umweg. Der Sinn des Ausdruckes ist also: Beim Wettlaufen die Krümmung des Weges abschneiden, ablaufen, während der Gegner den Umweg wählt.

Oft hört man auch die Redensart: einen Schaden ausmerzen; hierbei handelt es sich um einen Wortschatz aus der Schäfersprache. Im Frühjahr werden die überzähligen Schafe aus der Herde entfernt. Da diese Ausmusterung vielfach im März vorgenommen wird, so nannte man die ausgeschiedenen Tiere auch Märzvieh und das Ausmustern selbst ausmärzen oder anders geschrieben: ausmerzen.




Nr. 10 Dezember 1928 10. Jahrgang.

## Lippstadt im Jahre 1806.

Von Dr. Albert Wand.

I.

Das Jahr 1806, das für Preußen durch Napoleons Sieg das jähe Aufwachen aus dem friderizianischen Traume seiner Stellung als führende Militärmacht Europas bedeutete, das ganz Deutschland auf die Knie vor dem stolzen Korsen zwang, dieses Unglücksjahr ist auch an Lippstadt, das im siebenjährigen Kriege als stärkste Festung zwischen Rhein und Weser so außerordentlich stark gelitten hatte, nicht bedeutungslos vorübergegangen, sondern hat der Lippestadt viele Aufregung, aber auch sehr viele Kosten und schwere Lasten verursacht. Die schwere Bedrängnis dieser Tage, welche die Bewohner Lippstadts damals ertrugen, ist unserer heutigen Generation vollständig unbekannt. Sie läßt sich aber genau verfolgen an Hand der Berichte des damaligen Lippstädter Magistrats an die Regierung in Lippe-Detmold, die noch heute, weiteren Kreisen unbekannt, im Lippischen Landesarchiv in Detmold liegen.

Aus diesem Aktenstück (R. R. Fach 73 Nr. 8 ) seien daher die wichtigsten Notizen mitgeteilt, welche auf diese Kriegslasten Bezug haben, zumal wir aus diesen Akten deutlich die Aengste und Nöte, aber auch die Gesinnung der Lippstädter Bürgerschaft in dieser wildbewegten Zeit ersehen.

Die erste Notiz, welche die Besorgnis der Bürgerschaft vor den kommenden Ereignissen verrät, steht in dem Berichte des Magistrats vom 16. März 1806, wo es heißt: „Am 14ten sind Franzosen zu Olpe im Herzogthum Westphalen eingerückt. Wir wissen nicht, ob sie sich seitdem uns mehr genähert oder ihren Weg durch das Bergische genommen haben; im kurzen wird es sich erweisen, was aus der Nachbarschaft und was uns wird." Diese Besorgnis war wohl begründet, zumal Preußen damals bei Lippstadt einen Pulverschuppen errichtete. Der obenerwähnte Bericht meldet nämlich auch: „Es wird dermalen ein Pulver-Schoppen zur Aufnahme des von Wesel hierher bestimmten Pulvers durch den Lieutenant Lehmann vom 1ten Artillerie-Regiment auf königl. Rechnung erbauet. Der dazu ausgewählte Platz, ein Privateigenthum, liegt soweit von der Stadt, daß für dieselbe kein Nachtheil bey einer etwaigen Explosion zu besorgen seyn wird." Dieser letzte Satz ist dadurch verständlich, daß früher Lippstadt wiederholt durch Pulverexplosionen gelitten hatte.

Der Bau dieses Munitionsschuppens schritt rasch voran. Am 17. April 1806 meldet der Magistratsbericht: „Am 14ten sind 10 Wagen mit Pulver hier angekommen und in der dazu erbauten Hütte abgeladen worden." Der Plan des preußischen Militärs, die Bewachung des Pulverschuppens auf die Bürger Lippstadts abzuwälzen, mißlang. In dem obigen Berichte heißt es nämlich: „Der Lieutenant Lehmann verlangte, daß dies Pulver von Bürgern bewacht werde, wir haben dies Anmuthen aber standhaft abgelehnt und denselben vermocht, das zur Eskorte bis hierhin, seiner Angabe nach, bestimmte Commando von 1 Unteroffizier und 9 Mann des dritten Musketierbataillons von Schenk zu diesem Zwecke hier zu behalten und zweifeln wir nicht, daß dieses Verfahren des Lieutenants Lehmann die Billigung der einschlagenden militärischen Behörde finden werde. Da dies Commando mit keiner Löhnung versehen war, so haben wir solche unbedenklich aus der Cämmerey-Casse vorgeschossen."

Inzwischen aber trafen „die Franzosen, welche ein Teil der Garnison zu Hameln ausgemacht haben", vom 28. bis 31. März in Lippstadt ein. Das auf den 26. März angesagte preußische Füsilierbataillon von Sobbe rückte nicht ein. Es sollte anfänglich in der Nachbarschaft so lange cantonieren, bis die Franzosen die Stadt passiert hätten, wurde aber schon nach Werden beordert. Das veranlaßt den Magistrat zu folgendem Satze, welcher deutlich die Last der Bürgerschaft durch die französische Einquartierung verrät. „Vielleicht bleibt unsere arme Stadt, welcher die französische Einquartierung gar große Kosten verursacht, auf eine Zeitlang mit anhaltender Einquartierung verschont."

Diese Hoffnung war aber leider eitel. War auch der Maibericht des Lippstädter Magistrats mir nicht zugänglich, so ergibt doch der Junibericht, daß das 3te Bataillon von Wedell im Mai in Lippstadt eintraf „und fortwährend dort cantonierte. Eine Colonne von 55 Wagen passierte Lippstadt zweimal, die Pulver nach Hameln schaffte."

Auch die Umgebung von Lippstadt wurde preußischerseits militärisch besetzt. „Am 22ten," so schreibt Bürgermeister Schmitz am 17. Juni 1806, „rückt die Eskadron von Arnstadt-Regimenis in Rittberg und Neukirchen ein, und wird aus hiesigem Magazin mit Brot und Figurage verpflegt. Dem äußeren Vernehmen nach wird die Eskadron von Oppen des nämlichen Regiments zu gleicher Zeit in Rheda und Wiedenbrück einrücken, ihre Verpflegung aber aus dem Magazin zu Warendorf erhalten."

Aber auch französischerseits näherten sich die Truppen Lippstadt, das so direkt an der Grenze zwischen Preußen und Franzosen lag. Der Bericht des Lippstädter Magistrats meldet darüber am 17. Juni 1806: „Gestern ist das bisher von französischer Einquartierung befreyet gebliebene Amt Erwitte auch mit etwa 30 Mann Cavallerie besetzt worden, so daß sie jetzt unsere Stadtsgränze berühren können. Seit etwa 3 Wochen hat in das

Regiment Churfürst und das hiesige Bataillon ein Gränz-Cordon vor Warburg an längs dem Herzogthum Westphalen gezogen und damit den Uebergang der Franzosen in das Paderbornsche gehindert."

Zu der gefährlichen Lage Lippstadts kam noch der Durchmarsch des „Lazarethes der Franzosen, welches bis jetzt in Hameln zurückgeblieben war, mit den Reconvalescenten". Als dieser Durchmarsch vorbei war, glaubte der Lippstädter Magistrat, „hoffen zu dürfen, mit allen ferneren französischen, der Bürgerschaft und der Cämmerey sehr kostbaren (kostspieligen) Durchmärschen verschont zu bleiben".

Die folgende Zeit verlief auch friedlich. „Das dritte Bataillon von Wedel hat uns," so meldet der Lippstädter Magistrat am 19. August 1806, „nach einer Cantonierung von 15 Wochen verlassen. Am nämlichen Tage rückte die Eskadron von Oppen und von Arnstädt vom Wobeserschen Dragonerregiment hier ein. Schon am 16ten ging die letztere nach Büren ab, und auch erstere wird allem Anschein nach nur ein Paar Tage hier bleiben."

„Die Franzosen, welche jetzt sozusagen, vor unseren Thoren stehen, mehren sich im Herzogthum Westphalen sehr. Der bey dem 20ten Dragoner-Regiment kommandierende Obrist, der bey dem Freyherrn von Hörde zu Schwarzenraben logirt, soll gestern Nachricht aus Paris erhalten haben, daß daselbst der Krieg gegen Oesterreich erklärt worden sei," berichtet am 19. August der Lippstädter Magistrat. In Lippstadt herrschte deshalb mit vollem Grund ziemliche Aufregung, zumal die Stadt im September von allen preußischen Truppen entblößt war. Das verrät deutlich der Bericht des Lippstädter Magistrats vom 19. September 1806, in dem es u. a. heißt: „Nachdem die Escadron des Majors von Oppen Dragonerregiments Wobeser von hier nach Salzkotten marschiert war, rückte am nämlichen Tage, dem 31ten August, die Escadron von Czarnowsky von Blücher-Husaren hier ein. Zu dieser kamen am 12ten dieses (Monats) die beyden Escadronen von Golz und von Belling des nämlichen Regiments; alle drey Escadronen marschierten des folgenden Tages mit den in der Nähe gelegenen beyden übrigen Escadronen des 1ten Regiments in das Paderbornische, wodurch unsere Stadt von aller Besatzung entblößt wurde. Wegen der Nähe der Franzosen und deren Drohungen, die Stadt bey Ausbruch des Krieges an vier Ecken anzuzünden, haben wir uns veranlaßt gefunden, den commandierenden Generallieutenant von Blücher um ein Commando von 1 Offizier und 30 Mann zum Schutze gegen kleine Streifpartheien zu bitten, welche uns gleich auf das freundlichste bewilligt worden und wahrscheinlich heute eintreffen werden." Doch diese Hoffnung erfüllte sich nicht. „Dies vom Generallieutenant von Blücher zum Schutze der Stadt zugesagte Commando von 1 Offizier und 30 Mann Infanterie ist ausgeblieben, ohne daß wir die Ursache davon erfahren haben," meldet der Lippstädter Magistrat am 17. Oktober 1806 nach Detmold. In dieser Zeit waren in Lippstadt nur „zwey Commandos von 5 und 7 Mann des Dragoner-Regiments von Brusewitz". Das letztere Commando ging am 14. Oktober nach Lünen. (Schluß folgt.)

## Einige Urkunden aus dem Bürener Stadtarchiv.

1358, Octob. 11, Conradus de Vesperde, proconsul, Henrikus Schmacke und andere consules in Büren bekunden, daß vor ihnen ihre Bürgerin Alheides genannt Lollesche ausgesagt hat, sie und ihre Erben mußten eine jährliche Rente von 5 Schilling Vig. Burener Währung aus ihrem Hause an die Provisoren der Kirche St. Nikolai zahlen. — Orig., Pergament, Stadtsiegel.

1431, Dominica Oculi, Bernd von Büren beurkundet, daß er wegen des Auflaufs und der Zwietracht zwischen ihm und der Stadt sich gänzlich verglichen habe und verspricht, die Stadt in ihren Rechten nach Kräften zu schützen. — Orig., Perg., im Siegel der Bürensche Löwe.

1567, den neigsten Tag nach Simonis und Juda, Apost. — Johann Krane, Bürgermstr., Albert Snellen, Tonies Juckenack, Joh. Sprenger, Lippoldt Bessen, Joh. Günter, Lubbert Menken, Jak. Freken, Henrich Schwager, Adam Hanses, Gobbelt Muiß und Joh. Brenkenhöwer, Ratmänner zu Büren, bekunden, daß sie eine Abrechnung gehalten mit Bürgermstr. Hermann Berndes jun., Hermann Berndes sen., Joh. Sluiter als Tutoren des Cracht Voß jun., im Beisein dessen Stiefvaters Christian Maeß. Hiernach bleibt die Stadt dem Cracht Voß an rückständigen Zinsen die Summe von 100 Joachimstaler schuldig. Der Magistrat erklärt mit Consens des alten Rates und der ganzen Gemeinheit, diese Schuld jährlich auf St. Galli mit 5 Joachimstaler zu verzinsen und durch die städt. Einkünfte sicher zu stellen. Wiedereinlöse wird beiderseits vorbehalten. — Orig., Perg., mit großem Stadtsiegel.

1572 am Mittwochen nach Reminiscere: Philipp von Brenken belehnt den Burgermstr. Joh. Dremel als Lehnsträger der Stadt Büren mit dem Gute Sylbeke (bei Eickhoff) in der gewöhnlichen Form. — Gegeben auf dem Lehentag zu Brenken, im Beisein der Lehenmänner Ludolf Schnormann, Burgermstr. zu Paderborn, und Caspar von Grefe von Bilselde. — Orig., Perg., Siegel des Rf. von Brenken.

1574 auf Galli, Christian Maeß, Burgermstr., Heinr. Bessen, Claus Stöwers, für sämtl. Ratmänner der Stadt B., bekunden, daß vor ihnen Hermann Schröers, Anna f. Frau an Claus Bessen, Berend Schomaker und Adam Penninkbier, „jetzigen Tempelers und Verwesers unserer Kirchen St. Nikolaus, für 6 Tlr. eine jährl. Rente von 6 Schilling aus ihrem Hause bei der obern Pforte „bowen Hans Hoitfilters Haus und tegen Claus Bessen" verkauft haben. Wiederkauf vorbehalten. — Orig., Perg., kl. Stadtsiegel.

1620 Beuren, den 15. Monatstag July. Ferdinand Erzbischof zu Cöln u. Churfürst, Bischof zu Paderborn pp., bestätigt in gewöhnlicher Form die Rechte der Stadt Büren unter Zustimmung des Domkapitels zu Paderborn. „Geschehen in unserer Stadt Beuren" wie oben. — Orig., Perg., mit Siegel des Erzbischofs und des Domkapitels in hölzernen Kapseln.

1635 den 27. Februari, neuen Kalenders. Moritz, Frei- und Edler Herr zu Büren u. Ringelstein, Herr zu Geist pp., Präsident am hochlöblichen Kammergericht, genehmigt den Vergleich vom 24. Juli 1617 zwischen Elisabeth, Edelfrau und Witwe zu Beuern einerseits und Burgermeister, Rat und Gemeinde der Stadt anderseits, betreffend: 1. das Beholzungsrecht der Stadt B., 2. die Fischerei auf der Alme und Afte, 3. Schäferei zu Keddinghausen und Eickhoff, 4. Lehns-Privation, welche gegen die Stadt B. hat sollen vollzogen werden, worauf aber von der Lehnsherrschaft gegen Abtretung einiger Kornpächte und eines Holzdistrikts, das Beurische Hew genannt, so am Steinwege nach Eringerfeld gelegen und im Osten auf das Haus B. Gehölz die Nadel stößt, verzichtet wird, 5. Abtretung der Wiese, die Neuenbrügge genannt, an das Haus Büren, 6. Verzicht auf Erstattung einiger von der Stadt erhobener Gartenpächte, 7. Ueberweisung des Voßebruchs als städtische Wiese, sodann mehrerer Grundstücke zu Wiesen an zahlreiche Bürger der Stadt. — Zudem wird der Stadt B. das Privileg verliehen, von jedem Pferd, das die Stadt passiert, 1 Pfg. Wegegeld zu erheben, ohne daß jedoch der von alters hergebrachten Zollgerechtigkeit der Herren von B. in- und außerhalb der Stadt dadurch Abbruch geschehe; auch sollen von diesem Wegegeld alle ihre Untertanen u. was sonst von andern an ihre Häuser zu ihrem sowie ihrer Beamten u. Diener Behuf gebracht wird, befreit sein. Dieser Bescheid ist doppelt ausgefertigt und von dem Herrn von Büren mit seinem angehangenen Siegel und von der Stadt mit ihrem großen Siegel, beide an einer grünen Schnur befestigt, bekräftigt. — Orig., Perg., beide Siegel.

1706, Schloß Neuhaus, den 29. Octobris. Franz Arnold, Fürstbischof von Paderborn eximiert die Stadt Büren von der früher unter Fürstbischof Ferdinand erlassenen Verordnung, wonach kein ausländisches Tuch auf inländischen Jahrmärkten verkauft werden soll und verstattet den ausländischen Tuch- und Wandkrämern auf den hergebrachten 5 Jahrmärkten in Büren freien Zutritt. Die Stadt B. hatte darum nachgesucht, weil ihre Märkte dadurch in Abgang geraten, daß die Bewohner des Stifts Paderborn jetzt die Märkte im benachbarten Cölnischen, z. B. in Brilon und Rüthen besuchten, um dort Wand zu kaufen und das Geld außer Landes brächten. — Orig., Perg., mit Unterschrift des Fürstbischofs und angehängtem Siegel desselben (in Holzkapsel).



## Der Mörder vom Eulenbusch.

Zwischen Horn und Schallern steht als Wächter des Tales der Jümmecke auf einsamer Höhe der Eulenbusch, zerrissen von Wind und Wetter. Schon von weitem zieht er den Blick des stillen Wanderers auf sich, der auf seinem Gang nach dem freundlichen Schallern den breiten, blumigen Prozessionsweg der lauten Landstraße vorzieht. Auf den sinnigen Wandersmann wirkt die Nähe des Eulenbusches ernst und feierlich; denn hier holte vor langen Jahren Gottes Engel urplötzlich eine junge Menschenseele in die Gefilde der Ewigkeit. Die alte Linde dort auf windumrauschter Höhe hat eine Geschichte, die einst im Allerseelenmonate mit blutigen Lettern in die Blätter der Dorfchronik geschrieben wurde. —

Im Jahre 1835 ritt der Händler S. aus Horn mit einer Koppel Pferde zum Soester Markt. Im Tale der Jümmecke bringt ein Hütejunge mit scharfem Peitschenknall seine Tiere in Unordnung. Das Blut des erbosten „Roßkamms" wird durch laute Schimpfworte des Kuhhirten in jähe Wallung gebracht. Er springt vom Pferde, zieht seinen Dolch und eilt mit den schnellen Beinen eines Wüterichs dem Fliehenden nach. Auf der Höhe holt er ihn ein und stößt ihm das Mordmesser einige Male in die Brust, bis der Kleinknecht tot zusammenbricht. Seit dieser Stunde blieb der Mörder verschwunden. Mitleidige Menschen pflanzten zum Andenken an diese Untat in die blutdurchtränkte Erde eine Linde. Unter ihrem Schatten steht ein Kreuz, und manch frommer Christ schickte hier sein Paternoster zum Himmel, für den unglücklichen Mörder und sein Opfer.

Paul Heitkemper, Horn i. W.

## Jugend und Heimat.

„Der Krankheitsherd, der deutschen Heimatschutz notwendig machte, sitzt in dem in seinem deutschen Wesen erkrankten Menschen. Die Ursache des deutschen Heimatschutzes, der deutsche Mensch, muß auch sein Ziel werden," heißt es in der Programmschrift des Westf. Heimatbundes. Vorab der Verbreitung und Vertiefung dieser Erkenntnis sollten die beiden letzten Westfalentage mitten im Industriegebiet (Bochum, Dortmund) dienen. Wenn das eine stark sachliche Einstellung bedingte, so dürfte vom nächstjährigen Westfalentage in Arnsberg dazu auch eine stark erhebende Wirkung zu erhoffen sein. Die Arnsberger Tagung soll ein Tag der Jugend werden und unter dem Motto „Jugend und Heimat" stattfinden. Die Jugend soll aber dort nicht bloß Gegenstand der Verhandlungen sein, sondern auch selbst ausgiebig zu Worte kommen. Wie bei dieser Zielsetzung die laufende Jahresarbeit der Arbeitsausschüsse des Westf. Heimatbundes und der Westfalentag selbst zu gestalten seien, das war Gegenstand der Beratungen, zu denen jüngst die Vorsitzenden der Hauptarbeitsausschüsse und der Landschaftsgebiete sowie die Mitglieder des Vorstandes und Verwaltungsrates des Westf. Heimatbundes zusammenkamen.

Die Verhandlungen beschäftigten sich vornehmlich mit der Beantwortung folgender Fragen:

1. Was haben die Hauptarbeitsausschüsse des Westf. Heimatbundes das laufende Jahr hindurch zum Gegenstand ihrer Besprechungen zu machen, um Mittel und Wege zu finden, daß unsere Jugend in ihrem Wesen und seinen Aeußerungen so beeinflußt werde, daß sie, fest in unserm heimatlichen, unserm deutschen Volkstum verankert, fest mit der Volksgemeinschaft verbunden, bewußter, starker Träger christlich deutschen Volkstums wird?

2. Was kann der Westf. Heimatbund in seiner Gesamtheit tun, die Ergebnisse der Ausschußberatungen fruchtbar zu machen?

3. Wie ist auf Grund des Gedankenaustausches über die beiden ersten Fragen der nächste Westfalentag unter dem Motto „Jugend und Heimat" zu gestalten? Die Beantwortung der weiteren Frage: Wie ist die Arbeit für die Jugend, an der Jugend und mit der Jugend in den einzelnen Landschaftsgebieten deren Sonderbedürfnissen entsprechend zu gestalten? ist der Arbeit der einzelnen Landschaftsgebiete zu überlassen.

Die Beratungen haben die Jugend aller Altersstufen ins Auge zu fassen. Dabei könnten etwa folgende Fragen die Grundlage sein:

1. Wie können wir auf die Familie und damit auf die häusliche Erziehung der Kinder im heimatlichen, christlich-deutschen Sinne nachhaltig einwirken? (Bei Beantwortung dieser Frage werden auch volkswirtschaftliche, soziale und andere Fragen nicht zu umgehen sein. Einen Vorstoß in dieses Fragengebiet machte schon das Landschaftsgebiet Münsterland des Westf. Heimatbundes auf seinem letzten Heimattag mit dem Vortrage des Biologen Dr. Muckermann, Abteilungsleiter am Institut für Anthropologie, menschliche Erblehrer und Eugenik in Berlin-Dahlem.)

2. Was können wir tun für die heimatliche Erziehung und Belehrung der Volksschüler? (Einige bisherige Schritte in dieser Richtung sind nicht ohne Erfolg gewesen.)

3. Wie erreichen wir eine stärkere heimatliche Beeinflussung der Schüler an den höheren Schulen? — Auch hier sind schon einige Versuche unternommen.

4. Wie kann von den Hochschulen mehr getan werden, um durch erweiterte und vertiefte heimatliche Durchbildung heimatbewußte Führerpersönlichkeiten für die Zukunft zu gewinnen?

5. Was kann vom Westf. Heimatbund aus geschehen für die heimatliche Beeinflussung der schulentlassenen Jugend a) in der Fortbildungsschule, b) in den Jugendverbänden unter Berücksichtigung ihrer verschiedenen weltanschaulichen, politischen, sachlichen usw. Einstellung?

6. Was ist zu tun, um bei den in Frage kommenden staatlichen und kirchlichen Behörden, bei den Führern der Jugendorganisationen usw., das Interesse für die heimatlichen Bestrebungen im Dienste der Jugend, das sich heute z. T. viel weniger aktiv zeigt, als es notwendig ist, aktiver zu gestalten?

Auf Grund eingehender Aussprachen wurde beschlossen:

1. Allen Mitgliedern der Hauptarbeitsausschüsse ist von den obigen Fragestellungen Kenntnis zu geben mit dem Bemerken, daß die Vertreterversammlung die Erwartung ausspricht, daß sie im ganzen Bundesgebiet zum Gegenstand der Beratungen gemacht werden.

2. Zur nächsten Vertreterversammlung, die am 9. Dezember d. J., nachmittags 4 Uhr, in Hamm stattfinden soll, wird der erweiterte Vorstand des Landesausschusses der westfälischen Jugendverbände, der die Vertreter aller Organisationen in sich vereinigt, eingeladen werden, damit die Vertreter des Westf. Heimatbundes mit den Vertretern der Jugendorganisationen Fühlung nehmen und über die Vorbereitung und Ausgestaltung des Westfalentages in Arnsberg beraten können. Vom Westf. Heimatbund werden für den Westfalentag außer zwei Vorträgen hervorragender Jugendführer, aus den Kreisen der Jugendlichen selbst 3 Vorträge gewünscht und zwar je ein Vortrag von einem Vertreter der studierenden, der gewerbstätigen und der Landjugend. — Man sieht, der Westf. Heimatbund will mit der Behandlung des Themas „Jugend und Heimat" gründliche Arbeit machen; da er unparteiisch über allen stehen will, was unser Volk trennend zerklüftet, ist zu hoffen daß alle, denen es ernst ist mit der kulturellen Not unseres Volkes, vorab unserer Jugend, ihn nach Möglichkeit bei seiner Arbeit unterstützen werden.

## Der westfälische Pumpernickel in einem Urteil von 1752.

In einer Dissertation von Hoffmann: „De pane grosiori Westphalorum, vulgo Pumpernickel", die im ersten Band seiner 1725 zu Ulm herausgekommenen opuscula physicomedica steht, kommt unter anderem folgende Bemerkung über die Kraft des Pumpernickels vor, die in der Uebersetzung wie folgt lautet:

„Dieses harte und feste Nahrungsmittel erzeugt weniger verderbliche Säfte, nährt um das Doppelte und widersteht dem Hunger mehr; es macht feste Körper, geschickt Anstrengungen und Widerwärtigkeiten zu ertragen, und frei von Krankheiten, vorzüglich von solchen, die aus einer warmen Auflösung der Blutmasse entstehen. Die Wahrheit dieser Behauptung bestätigt genugsam das westfälische Volk, das stark, fest und die schwersten Arbeiten und Unbilden zu ertragen fähig ist. Merkwürdig ist, daß jenes Volk selten von hitzigen Fiebern und von Krankheiten, die von Gährung der Säfte und einer gewissen bösartigen Auflösung des Blutes und der Elemente herrühren, heimgesucht wird, und daß bei ihm mehr kalte und chronische Krankheiten herrschen, welches sicher dem dicken Nahrungsmittel und der harten Lebensweise zuzuschreiben ist. Denn wenn man weniger